

»Mr. Reynolds«, hob sie so würdevoll wie möglich an. Doch das Wort blieb ihr im Hals stecken, als er ihre Hand ergriff, sie zum Schreibtisch zurückzog und sie dort ohne viel Umstände auf einen Stuhl drückte.

»Seien Sie endlich still, Miss Clark«, bestimmte er und nahm ihr gegenüber Platz. »Darf ich jetzt vielleicht auch einmal etwas sagen? Was ich letzten Endes mit diesem Hotel tun werde, ist allein meine Angelegenheit. Aber ich bin gern bereit, mir Ihre Meinung anzuhören, denn Sie kennen sich in dem Betrieb und in der Umgebung aus.« Er nahm Nellys Kündigungsschreiben, riss es entzwei und ließ die beiden Hälften auf die Tischplatte fallen.

»Dazu haben Sie kein Recht«, platzte sie heraus.

»Ich habe es mir aber genommen.« Es klang gereizt.

Nelly kniff die Augen zusammen. »Macht nichts, ich schreibe eine neue Kündigung.«

»Verschwenden Sie nicht das teure Papier«, riet er ihr und lehnte sich zurück. »Im Augenblick denke ich nicht daran, Ihre Kündigung anzunehmen. Später können wir darüber reden. Wenn Sie allerdings nichts mehr hier halten kann«, setzte er achselzuckend hinzu, »steht es natürlich nicht in meiner Macht, Sie zurückzuhalten. Leider sehe ich mich dann gezwungen, das Hotel für ein paar Monate zu schließen, bis ich einen entsprechenden Ersatz für Sie gefunden habe.«

»Das kann doch nicht Monate dauern, bis Sie eine neue Managerin finden«, protestierte Nelly.

Percy legte den Kopf in den Nacken und blickte an die Zimmerdecke. »Ich rechne mindestens mit einem halben Jahr«, entgegnete er gedankenverloren.

»Ein halbes Jahr?« Sie furchte die Stirn. »Aber das geht nicht. Wir haben Reservierungen, demnächst beginnt ja schon die Sommersaison. Sie können doch die Gäste nicht enttäuschen. Und das Personal wäre dann arbeitslos.«

»Richtig.« Er lächelte und nickte. Fromm faltete er die Hände.

Sie riss die Augen auf. »Aber ... das ist ja glatte Erpressung!«

»Stimmt. Das ist der einzig passende Ausdruck dafür.« Er schmunzelte. »Sie sind sehr schnell von Begriff, Miss Clark.«

»Das kann nicht Ihr Ernst sein ...« Nelly verhaspelte sich vor Aufregung. »Sie schließen doch wohl nicht das Hotel, nur weil ich kündige.«

»Glauben Sie, das bräute ich nicht fertig?« Er schaute sie unergründlich an. »Wollen Sie es darauf ankommen lassen?«

Eine Zeit lang herrschte Schweigen. Ihre Blicke begegneten sich, und sie versuchten einander einzuschätzen.

»Nein«, sagte Nelly schließlich mit dünner Stimme. Wesentlich lauter setzte sie hinzu: »Nein, das bringe ich nicht fertig. Und das wissen Sie. Trotzdem verstehe ich Ihre Handlungsweise nicht.«

»Sie brauchen mich auch nicht zu verstehen«, fiel Percy ihr schroff ins Wort.

Nelly seufzte und ermahnte sich, ihre Zunge im Zaum zu halten. »Mr. Reynolds, ich kann mir zwar nicht denken, warum Sie darauf bestehen, mich als Hotelmanagerin hier zu behalten, aber ...«

»Wie alt sind Sie, Miss Clark?« schnitt er ihr erneut das Wort ab.

Verdutzt sah sie ihn an. »Was geht Sie das an?«

»Zwanzig, einundzwanzig?«

»Vierundzwanzig«, erwiderte Nelly. »Was hat mein Alter denn mit Ihrem Entschluss zu tun?«

»Vierundzwanzig«, wiederholte er, ohne auf ihre Frage einzugehen. »Ich habe Ihnen also acht Lebensjahre voraus und an beruflicher Erfahrung noch viel mehr. Ich eröffnete mein erstes Hotel, als Sie noch mit Puppen spielten.«

»Ich habe nie mit Puppen gespielt«, antwortete sie kühl.

»Ist ja auch egal.« Er hob die Schultern und ließ sie wieder sinken. »Rein rechnerisch bleibt der Unterschied bestehen. Der Grund, weshalb ich Sie wenigstens eine Zeit lang noch hier behalten möchte, ist ganz einfach. Sie kennen das Personal, die Gäste, die Lieferanten und so weiter. Während dieser Übergangsperiode brauche ich Ihre Unterstützung. Ich möchte von Ihrer Erfahrung profitieren.«

»Na schön, Mr. Reynolds.« Nelly entspannte sich wieder, als sie merkte, dass ihr Gespräch sich nun auf beruflicher Ebene weiterbewegte. »Aber machen Sie sich darauf gefasst, dass Sie in allem, was darauf hinausläuft, den Charakter des Hauses zu verändern, von mir keine Hilfe erwarten dürfen. Ich sage Ihnen ganz offen, dass ich dann alles tun werde, um Ihnen Sand ins Getriebe zu werfen.«

»Worauf Sie sich bestimmt sehr gut verstehen«, entgegnete Percy fröhlich. Nelly wusste nicht, ob sein Lächeln gekünstelt oder echt war. »Und jetzt, da wir beide unsere Standpunkte klargelegt haben, Miss Clark, möchte ich mir gern das Hotel ansehen und mir einen Überblick verschaffen, wie der Betrieb läuft. Ich nehme an, dass zwei Wochen genügen, um mich gründlich zu informieren.«

»In zwei Wochen sind Sie ebenso schlau wie vorher«, schleuderte sie ihm entgegen. »Sie glauben doch wohl nicht im Ernst, dass vierzehn Tage genügen, um all das zu verstehen, was ich Ihnen vorhin zu erklären versuchte.«

»Ich begreife schnell, und ich bin ein Mann von raschen Entschlüssen«, erwiderte er. Er lächelte und blickte sie prüfend an. »Wenn mir etwas gehört, dann weiß ich auch, was ich damit anfangen will.« Sein Lächeln wurde breiter, als sie die Stirn runzelte. Dann erhob er sich. »Wenn Sie wollen, dass das Hotel so bleibt, wie es ist, dann behalten Sie Ihren Posten als Managerin und sorgen dafür, dass der Gewinn stimmt.« Er nahm ihren Arm und zog sie vom Stuhl hoch. »Lassen Sie uns jetzt einen Rundgang machen.«

Freundlich wie ein Regentag führte Nelly Percy durch das Erdgeschoss und beschrieb ihm in allen Einzelheiten Vorratsräume und Wäscheschränke. Die ganze Zeit über hielt er ihren Arm fest, als befürchte er, dass sie fort lief.

Der ständige körperliche Kontakt verwirrte sie, und sie atmete den herb-männlichen Duft seines Rasierwassers ein. Percy bewegte sich völlig ungezwungen. Trotzdem spürte sie seine Kraft und Energie. Seine Stimme klang tief und melodisch, und manchmal ertappte Nelly sich dabei, dass sie mehr auf den Tonfall achtete als auf das, was er sagte. Wütend auf sich, antwortete sie ihm noch frostiger als zuvor.

Wenn Percy doch nur klein und glatzköpfig wäre oder einen dicken Bauch und ein Doppelkinn hätte. Aber ein Mann, der so gut aussah wie er, befand sich im Streitfall einer Frau gegenüber immer im Vorteil.

»Wo sind Sie eigentlich mit Ihren Gedanken, Miss Clark?«

»Was?«

Sie gab sich einen Ruck und blickte zu ihm hoch. Im Stillen verwünschte sie ihn, weil er so dunkle, faszinierende Augen hatte. »Ich überlege gerade, ob es nicht Zeit fürs Mittagessen wäre.« Sie beglückwünschte sich zu ihrer Geistesgegenwart.

»Von mir aus gern, ich habe Hunger.« Er ließ sich von ihr in den Speisesaal führen.

Der große Raum war in rustikalem Stil eingerichtet. Die Holzbalken der Decke hatten Altersrisse, und die Tapeten waren ein wenig verblichen. Doch der Saal besaß eine gemütliche Atmosphäre. Lampenschirme aus gelbem Glas verbreiteten abends ein anheimelndes Licht, und wo Platz war, standen ausgesuchte Antiquitäten oder Gegenstände aus schwerem alten Silber.

Die Kaminwand bestand aus einem Gestein, das in der Gegend abgebaut wurde. Schürhaken und Schaufeln aus Messing zierten die leere Feuerstelle. Die Tische waren so angeordnet, dass sich die Gäste miteinander unterhalten konnten. Für die Besucher, die sich gern ein wenig abseits hielten, gab es eigens ruhigere Plätze. Aus dem Raum drangen Stimmenlärm und das Klappern der Bestecke. Der Duft frisch gebackenen Brotes wehte Nelly und Percy entgegen. Auf der Schwelle blieb er mit einem prüfenden Blick stehen. Jede Einzelheit erregte sein Interesse, und schweigend schaute er sich so lange um, als wolle er später aus dem Gedächtnis eine Skizze machen.

»Sehr hübsch«, stellte er dann nüchtern fest.

Ein kräftiger, wohlbeleibter Mann näherte sich ihnen. Theatralisch hob er den Kopf. »Wohlan denn, spielt auf, wenn Musik die Nahrung der Liebe ist«, rezitierte er.

»Gebt mir ein Übermaß davon, damit der Hunger mir vergehe und so schnell nicht wiederkehre«, erwiderte Nelly schlagfertig und strahlte ihn an.

Der Mann schmunzelte über Nellys Antwort und trabte trotz seines Übergewichts überraschend behände in den Speisesaal.

»Wer war das denn?« erkundigte sich Percy. Nelly lachte. Gegen ihren Willen schmolz ihre Zurückhaltung.

»Das war Mr. Leander. Seit zehn Jahren ist er Stammgast bei uns. Früher war er Schauspieler an einer Provinzbühne. Er überrascht mich gern mit Zitaten aus irgendwelchen Schauspielen und wartet immer auf eine passende Antwort von mir.«

»Fällt Ihnen denn immer etwas Entsprechendes ein?«

»Zum Glück habe ich mich seit jeher fürs Theater interessiert, und um besser gerüstet zu sein, stöbere ich stets noch ein bisschen in den bekanntesten Dramen herum, wenn Mr. Leander bei uns reserviert.«

»Gehört das mit zum Service?« fragte Percy spöttisch.

»Das könnte man sagen.«

Durch Erfahrung gewitzt, spähte Nelly durch den Raum, um zu sehen, wo das Ehepaar Dobson mit seinen Zwillingen saß. Dann dirigierte sie Percy an einen Tisch, der so weit wie möglich von dieser Familie entfernt stand.

»Nelly.« Liz eilte auf sie zu, und ihre Augen funkelten eifersüchtig, als sie Percy ausgiebig musterte. »Wilbur hat die Eier gebracht, und sie sind schon wieder so klein. Elsie droht, ihm etwas ganz Fürchterliches anzutun.«

»Schon gut, Liz, ich kümmere mich darum.« Sie übersah Percys fragenden Blick.

»Liz, serviere bitte Mr. Reynolds das Mittagessen. Entschuldigen Sie mich jetzt, Mr. Reynolds, ich werde in einer wichtigen Angelegenheit gebraucht. Wenn Sie Fragen oder Beschwerden haben, schicken Sie nach mir. Ich wünsche Ihnen guten Appetit.«

Nelly benutzte die Eier als willkommene Gelegenheit, sich von Percy zurückzuziehen, und eilte in die Küche.

»Wilbur«, sagte sie schadenfroh, als die Tür hinter ihr zufiel, »diesmal bin ich der Schiedsrichter.«

Am Nachmittag erledigte Nelly tausend kleine Dinge. Die hohe Kunst der Diplomatie und die Fähigkeit, rasche Entscheidungen zu treffen, gehörten mit zu ihrem Beruf. Zum Glück wusste Nelly instinktiv, wie man Menschen behandelte und wen man mit wichtigen Aufgaben betrauen konnte.

Ohne die Ruhe zu verlieren, diskutierte sie ausführlich mit den Zwillingen der Dobsons darüber, ob es ratsam sei, einen Frosch in die Badewanne zu setzen, und tröstete gleich darauf ein Zimmermädchen, das sich in der Wäschekammer vor Liebeskummer die Augen ausweinte.

Während Nelly sich Gefühlsergüsse anhörte, Trostworte fand und Urteilssprüche fällte, kreisten ihre Gedanken unablässig um Percy Reynolds. Es war kein Problem, ihm aus dem Weg zu gehen, doch sein Bild folgte ihr überallhin. Ständig schien er

bei ihr zu sein, was sie auch tat oder dachte. Er hatte sich in ihr Leben gedrängt, und sie konnte ihn nicht vergessen.

Verdrossen grübelte sie unentwegt darüber nach, wo er gerade sein mochte oder was er wohl tat. Vielleicht, dachte sie entmutigt, hockt er jetzt gerade in meinem Büro, geht mit der Lupe in der Hand meine Bücher durch und überlegt sich, wo er seine dummen Tennisplätze anlegen kann und ob er die Liegewiese lieber zubetonieren sollte.

Als es Zeit zum Abendessen war, beschloss Nelly, es ausfallen zu lassen und sich stattdessen einige ruhige Stunden zu gönnen. Erst spät suchte sie den Gesellschaftsraum auf. Fast alle Lampen waren ausgeschaltet, und die Dreimannkapelle, die immer am Samstagabend spielte, hatte bereits ihre Instrumente eingepackt. Nur eine Hand voll Leute saß noch bei ihren Drinks und unterhielt sich leise. Der Abend neigte sich dem Ende entgegen.

Nelly gestattete sich, ihre Gedanken wieder um Percy kreisen zu lassen. Ich habe zwei Wochen Zeit, um ihn zur Einsicht zu bringen, sagte sie sich. Eigentlich müsste das reichen, um selbst einen hart gesottenen Geschäftsmann von der Richtigkeit meiner Argumente zu überzeugen.

Zerstreut erwiderte Nelly die Gutenachtwünsche der Gäste, die sich allmählich in ihre Zimmer zurückzogen. Ich habe das Problem von Anfang an falsch angepackt, überlegte sie. Morgen beginne ich mit einer neuen Strategie noch einmal ganz von vorn. Ich werde mich beherrschen und meinen weiblichen Charme einsetzen. Ich kann sehr charmant sein, wenn ich will.

Nelly erprobte ihr Talent an dem älteren Herrn von Zimmer 224, und ihr Selbstvertrauen wuchs im gleichen Maß wie dessen Verwirrung. In gewissen Situationen, stellte sie fest, kommt man mit einem Lächeln weiter, als wenn man die Krallen zeigt. Ein bisschen Charme, ein gefälliges Aussehen und ein selbstbewusstes, entgegenkommendes Auftreten, dann kann eigentlich nichts mehr passieren. Mit dieser Strategie werde ich den Feind schlagen, ehe er überhaupt dazu kommt, den Krieg zu erklären.

Gut gelaunt wandte sie sich an den Barkeeper, der mit einem Tuch die Theke sauber wischte. »Geh jetzt nach Hause, Don, den Rest mache ich selbst.«

»Danke, Nelly.« Der junge Mann wartete auf keine zweite Aufforderung und verschwand gleich durch die Tür.

Nelly wanderte durch den Raum, um die Körbchen mit den Erdnüssen und die leeren Gläser einzusammeln. Zur Unterhaltung schaltete sie sich das kleine Fernsehgerät ein.

Im Hotel kehrte Ruhe ein. Jetzt endlich fand Nelly die Stille und Einsamkeit, nach der sie sich sehnte.